

JOSEPH RATZINGER
GESAMMELTE SCHRIFTEN
Band 3/1

JOSEPH RATZINGER
GESAMMELTE SCHRIFTEN

Herausgegeben von Gerhard Ludwig Müller

in Verbindung mit dem
Institut Papst Benedikt XVI., Regensburg:
Rudolf Voderholzer, Christian Schaller,
Franz-Xaver Heibl, Rolf Schönberger, Tanja Constien

Band 3/1
Der Gott des Glaubens und
der Gott der Philosophen

JOSEPH RATZINGER

Der Gott des Glaubens und der Gott der Philosophen

Philosophische Vernunft –
Kultur – Europa – Gesellschaft

Erster Teilband

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

IN ZUSAMMENARBEIT
MIT DER
LIBRERIA EDITRICE VATICANA

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg
Gedruckt auf alterungsbeständigem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN 978-3-451-33596-9

Inhalt

1. Teilband

Joseph Ratzingers Beiträge zu einer Theologie der Kultur. Eine erste Erkundung	21
<i>Rolf Schönberger</i>	
Abkürzungsverzeichnis	41

TEIL A

DAS SPEZIFISCHE DES CHRISTLICHEN GLAUBENS: DER EINE GOTT IN DREI PERSONEN

Gottesbegriff und Gottesbild [Lexikonartikel, 1962]	49
Zum Personverständnis in der Theologie	54
I. Der Personbegriff in der Gotteslehre	55
1. Der Ursprung des Personbegriffs	55
2. Person als Relation	59
II. Der Personbegriff in der Christologie	64
Heilsgeschichte, Metaphysik und Eschatologie	73
I. Die erste Phase des Gesprächs: Heilsgeschichte als Antithese zu Metaphysik	74
II. Die neue Front: Eschatologie als Antithese zu Heilsgeschichte	77
1. Die Position Bultmanns und seiner Anhänger	77
2. Annäherungen von katholischer Seite	81

Inhalt

3. Vorbemerkungen für eine erweiterte Fragestellung	84
III. Die Grundvoraussetzung einer Antwort: Die Frage nach der Mitte des Christlichen	85
IV. Versuch einer Antwort	89
Der heutige Mensch vor der Gottesfrage	98
Verkündigung von Gott heute	111
Erste These: Gott ist als Vater, Sohn und Heiliger Geist zu verkünden	111
Zweite These: Gott ist als Schöpfer und Herr zu verkünden	114
Dritte These: Gott ist als Logos zu verkünden	117
Vierte These: Gott ist in Jesus Christus zu verkünden	119
Fünfte These: Gott ist im Spiegel von Gesetz und Evangelium zu verkünden	121
Sechste These: Die Verkündigung von Gott findet ihre Wegweisung im biblischen Reden von Gott, besonders in den Gleichnissen Jesu, in den Erfahrungen der Heiligen und in der Reflexion des Glaubens, die auf diese Erfahrungen bezogen ist	124
Siebte These: Die Verkündigung von Gott muss auf das Gebet hinführen und aus dem Gebet kommen	126
Gott hat Namen	129
Gott ist dreifaltig-einer	138
Der Schöpfer-Gott	147
Die Frage Ijobs	156
Der Heilige Geist	162
Neuheidentum [Lexikonartikel, 1962]	170

Inhalt

Atheismus [Lexikonartikel, 1964] 174

Der moderne Mensch und die Religion.

Rezension zu: Hans Urs von Balthasar, *Die Gottesfrage des heutigen Menschen*, Wien / München 1956 183

TEIL B

DER UNIVERSALE ANSPRUCH
DES CHRISTLICHEN GLAUBENS UND
DIE UNIVERSALITÄT DER VERNUNFT

Der Gott des Glaubens und der Gott der Philosophen.

Ein Beitrag zum Problem der *theologia naturalis* 189

 Vorwort zur ersten Auflage, 1960 189

 Vorwort zum Neudruck, 2004 190

 Einleitung 191

 Die Vorgeschichte der Frage 191

 I. Das Problem 194

 1. Die These des Thomas von Aquin 194

 2. Die Gegenthese Emil Brunners 195

 II. Versuch einer Lösung 200

 1. Der philosophische Gottesbegriff und
 die vorchristliche Religion 200

 2. Der philosophische Gottesbegriff und
 die biblische Gottesoffenbarung 205

 3. Die Beziehungseinheit von Philosophie und
 Glaube 208

Glauben und Wissen 211

Glaube und Existenz 223

Glaube und Philosophie 238

Inhalt

Die wichtigste kulturelle Herausforderung unserer Zeit. Vorstellung der Enzyklika <i>Fides et ratio</i> von Johannes Paul II., Rom, 15. Oktober 1998	252
Der Hintergrund der Enzyklika	253
Was das Schreiben sagen will	255
Die Aktualität von <i>Fides et ratio</i>	257
Die Lehre der Kirchenväter in der Enzyklika <i>Fides et ratio</i>	260
Die »parresia« des Glaubens	260
Die Kühnheit der Vernunft	261
Theologie und Philosophie: Einheit und Autonomie	262
Der Weg der ersten christlichen Jahrhunderte: die Urkirche und die damaligen philosophischen Strömungen	265
Die Lehre der Kirchenväter über das Verhältnis von Glaube und Vernunft	268
Anstelle eines Festschriftbeitrags. Brief an Helmut Kuhn	271
Glaube, Vernunft und Institutionen der Kirche	274
Der Konflikt zwischen Glaube und Unglaube. Rezension zu: Georg Siegmund, <i>Der Kampf um Gott. Zugleich eine Geschichte des Atheismus</i> , Berlin ² 1960	277
Die Vieldeutigkeit von »Es ist«. Rezension zu: Hedwig Conrad-Martius, <i>Das Sein</i> , München 1957	282
Glauben im Kontext heutiger Philosophie. Ein Gespräch mit dem Philosophen Vittorio Possenti	285

Inhalt

TEIL C

DER EINE GLAUBE UND
DIE VIELHEIT DER KULTUREN

GLAUBE – WAHRHEIT – TOLERANZ

Vorwort	299
ERSTER TEIL	
DER CHRISTLICHE GLAUBE IN DER BEGEGNUNG MIT DEN KULTUREN UND RELIGIONEN	303
1. Kapitel	305
Einheit und Vielfalt der Religionen.	
Der Ort des christlichen Glaubens in der Religions-	
geschichte	307
Vorbemerkung (1964)	307
Vorbemerkung (2003)	309
Problemstellung	312
Der Ort des Christentums in der Religionsgeschichte . .	317
Mystik und Glaube	322
Die Struktur der großen religiösen Wege	328
Zwischenspiel	334
2. Kapitel	343
Glaube, Religion und Kultur	345
Kultur – Inkulturation – Begegnung der Kulturen	348
Glaube und Kultur	354
Glaube, Religion und Kultur in der technischen Welt . .	359
Variationen zum Thema Glaube, Religion und Kultur	365
Inklusivismus und Pluralismus	365
Das Christentum – eine europäische Religion?	369
Hellenisierung?	373

Inhalt

Abraham und Melchisedek	377
Unterscheidung des Christlichen	381
Multireligiöses und interreligiöses Gebet	386
ZWEITER TEIL	
DIE WAHRHEITSFRAGE UND DIE RELIGIONEN	391
Vorbemerkung	393
1. Kapitel	395
Zur Lage von Glaube und Theologie heute	397
Die Krise der Theologie der Befreiung	397
Relativismus – die herrschende Philosophie	398
Relativismus in der Theologie – die Rücknahme der Christologie	400
Der Rekurs auf die Religionen Asiens	402
Orthodoxie und Orthopraxie	403
New Age	406
Der Pragmatismus im kirchlichen Alltag	408
Aufgaben der Theologie	410
Ausblick	415
2. Kapitel	417
Glaube zwischen Vernunft und Gefühl	419
Die Krise des Glaubens in der Gegenwart	419
Der Gott Abrahams	424
Krise und Weitung von Israels Glaube im Exil	427
Der Weg zur Universalreligion nach dem Exil	428
Christentum als Synthese von Glaube und Vernunft	432
Auf der Suche nach einer neuen Evidenz	433
Das Christentum – die wahre Religion?	439

Inhalt

Glaube, Wahrheit und Kultur – Reflexionen im Anschluss an die Enzyklika »Fides et ratio«	457
Die Wörter, das Wort und die Wahrheit	458
Kultur und Wahrheit	465
a) Zum Wesen der Kultur	465
b) Die Überschreitung der Kulturen in der Bibel und in der Geschichte des Glaubens	469
Religion, Wahrheit und Heil	473
a) Die Ungleichheit der Religionen und ihre Gefährdungen	474
b) Die Heilsfrage	475
c) Das Gewissen und die Wahrheitsfähigkeit des Menschen	476
Abschließende Überlegungen	477
3. Kapitel	481
Glaube – Wahrheit – Toleranz	483
Die »Mosaische Unterscheidung« – oder: Gehört die Wahrheitsfrage in die Religion?	483
Austauschbarkeit und Krieg der Götter	488
Die Unausweichlichkeit der Wahrheitsfrage und die Alternativen der Religionsgeschichte	493
Die christliche Toleranz	497
Freiheit und Wahrheit	501
Die Frage	501
Die Problematik der neuzeitlichen Freiheitsgeschichte und ihres Freiheitsbegriffs	505
Freiheit und Wahrheit	512
Vom Wesen menschlicher Freiheit	512
Freiheit und Verantwortung	515
Die Wahrheit unseres Menschseins	519
Zusammenfassung der Ergebnisse	521

CHRISTENTUM IN PLURALER GESELLSCHAFT

Christliche Orientierung in der pluralistischen Demokratie? Über die Unverzichtbarkeit des Christentums in der modernen Welt	527
1. Die drei Wurzeln der Gefährdung der Demokratie in der Gegenwart	529
2. Selbstkritik der politischen Wirkungen des Christen- tums	535
3. Die Unverzichtbarkeit des Christentums in der modernen Welt	539
Das Problem der Bedrohungen des menschlichen Lebens . .	545
I. Biblische Grundlegung	545
II. Die Dialektik der modernen Zeit	546
III. Der heutige Krieg gegen das Leben	548
IV. Die Motive des Widerstands gegen das Leben. Die Logik des Todes	549
V. Die anthropologischen Dimensionen der Heraus- forderung	552
VI. Mögliche Antworten auf die Herausforderung unserer Zeit	556
Vorwort zu: Joseph Ratzinger, <i>Wahrheit, Werte, Macht.</i> <i>Prüfsteine der pluralistischen Gesellschaft</i> , Freiburg 1993 . .	558
Die Freiheit, das Recht und das Gute.	
Moralische Prinzipien in demokratischen Gesellschaften . .	561
1. Der öffentliche Anspruch des Gewissens	561
2. Individuelle Freiheit und gemeinschaftliche Werte . .	563
3. Respektierung eines Grundbestands an Menschlich- keit	566
Der Nihilismus und die Überraschung.	
Vorstellung des Buches von Luigi Giussani, <i>Il senso di Dio e l'uomo moderno</i> , Mailand 1994	568

2. Teilband

TEIL D REFLEXIONEN ZUR KULTUR UND IDENTITÄT EUROPAS

WENDEZEIT FÜR EUROPA?

Vorwort	575
ERSTER TEIL	
GRUNDLAGEN UND GRUNDFRAGEN IM VERHÄLTNISS VON KIRCHE UND WELT	577
Abbruch und Aufbruch.	
Die Antwort des Glaubens auf die Krise der Werte	579
1. Die moralischen Probleme unserer Zeit – Versuch einer Diagnose	580
a) Das Problem der Droge	581
b) Terrorismus als moralisches Problem	583
c) Die neue Zuwendung zu Moral und Religion	585
2. Elemente einer Antwort	587
a) Das Wesen des Moralischen	587
b) Falsifizierung des Szientismus: Die Abschaffung des Menschen	589
c) Vernunft der Moral und Vernunft des Glaubens	592
Der Auftrag der Religion angesichts der gegenwärtigen Krise von Friede und Gerechtigkeit	597
1. Gefährdungen des Friedens – Verlust des Maßes für Recht und Unrecht	598
2. Begründung und Gestaltung des Rechts	602
a) Autoritas – Utilitas	603
b) Trias der Grundrechte – Ambivalenz der Menschenrechtslehre	604

Inhalt

3. Was Kirche tun kann und muss – was sie weder kann noch darf	606
a) Überlieferung und Schutz der Grundmaße	606
b) Verzicht auf direkte politische Aktion	607
c) Zeugnis und Dienst der Liebe	609
Glaube und soziale Verantwortung	611
1. Glaubensbegründung und soziale Relevanz des Glaubens	611
2. Die zwei Wege der Theologie nach dem Zweiten Weltkrieg	613
a) Glaube als Entweltlichung	613
b) Glaube als Politik	616
3. Die soziale Verantwortung des Glaubens	617
ZWEITER TEIL	
DIAGNOSEN UND PROGNOSEN	623
Wege des Glaubens im Umbruch der Gegenwart	625
1. Die Krise des Marxismus als Frage an die westliche Welt	625
a) Die metapolitischen Grundlagen der politisch-ökonomischen Krise	625
b) Die treibenden Kräfte des Umbruchs	631
2. Entsprechungen und Variationen in der westlichen Welt	634
a) Die Krise des Wissenschaftsglaubens	634
b) Die Suche nach dem Geistigen und Ethischen	636
c) Neue Religiosität	637
3. Wege des Glaubens heute	639
a) Glaube ist vernünftig	640
b) Das Miteinander von Denken, Wollen und Fühlen im Glauben	642
c) Persönlichkeit und Sozialität des Glaubens	643

Inhalt

Europa – Hoffnungen und Gefahren	646
Vorüberlegung: Phänomenologie des gegenwärtigen Europa	646
1. Die zwei Sündenfälle Europas in der Neuzeit	650
a) Der Nationalismus	650
b) Die Ausschließlichkeit der technischen Vernunft und die Zerstörung des Ethos	652
2. Diagnose von den geschichtlichen Wurzeln her	656
a) Was unterscheidet den Staat von der gut geführten Räuberbande?	656
b) Fortschritt und Rückschritt	659
3. Konsequenzen für den künftigen Weg	660
a) Absage an den Fortschrittsglauben	660
b) Die Überordnung der Ethik über die Politik	662
c) Die Unverzichtbarkeit des Gottesgedankens für die Ethik	663
Schluss: Speyer – Spiegel europäischer Geschichte	665
Wendezeit für Europa?	667
1. Diagnose	669
a) Am Beispiel Deutschland: die neu sich bildende west- östliche Welt	669
b) Die »Dritte Welt«	677
c) Die islamische Welt	680
2. Der Auftrag	684
a) Staat und Gesellschaft	684
b) Die Kirche	686

EUROPA UND SEIN CHRISTLICHES UND KULTURELLES ERBE

Kirche und Europa.

Präsentation des Buches *Wendezeit für Europa?*,

Mailand, 8. Februar 1992	691
Einwände gegen das Thema Europa	693
Wegweisungen	695
Ergänzende Fragen	697

Inhalt

Europa – verpflichtendes Erbe für die Christen	701
I. Gegenbilder zu Europa	702
1. Zurück hinter Europa	703
2. Flucht nach vorn	705
3. Der Marxismus	707
II. Positive Komponenten des Begriffs Europa	707
1. Das griechische Erbe	708
2. Das christliche Erbe	709
3. Das lateinische Erbe	710
4. Das Erbe der Neuzeit	711
III. Thesen zu einem künftigen Europa	712
Schwierigkeiten mit dem Glauben in Europa heute	717
Europas Identität.	
Seine geistigen Grundlagen gestern, heute, morgen	727
1. Die Entstehung Europas	727
2. Der Umbruch in die Neuzeit hinein	731
3. Die Universalisierung der europäischen Kultur und ihre Krise	735
4. Wo stehen wir heute?	742
Eine nichtkonfessionelle christliche Religion? Reflexionen im Anschluss an den Vorschlag des Präsidenten des Senats der Republik Italien, Marcello Pera	747
Europa in der Krise der Kulturen	765
Schlaglichter auf die konkurrierenden Kulturen der Gegenwart	765
Bedeutung und Grenze der rationalistischen Kultur der Gegenwart	771
Die bleibende Bedeutung des christlichen Glaubens	774
Vorwort zu: Joseph Ratzinger, <i>Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen</i> , Freiburg 2005	778

Inhalt

Gemeinsame Identität und gemeinsames Wollen.	
Chancen und Gefahren für Europa	780
1. Statt trennender Nationalismen, eine gemeinsame Identität	780
2. Gemeinsame Maßstäbe des Handelns	782
3. Die vor uns stehende Aufgabe	783
Die Verantwortung des Christen für Europa.	
Predigt auf dem Europa-Tag der Paneuropa-Union Bayerns, München, 12. Mai 1979	788
Wahrer Friede und wahre Kultur: Christlicher Glaube und Europa.	
Predigt anlässlich des Besuchs einer Delegation der Deutschen Bischofskonferenz beim polnischen Episkopat, Krakau, 13. September 1980	792
Birgitta, die katholische.	
Heiligsprechungen – Erinnerungsrufe Gottes durch den Dienst der Kirche	799
Eine ganz katholische Heilige	801
Lehrerin des Glaubens	803
Prophetische Gestalt kirchlicher Reform	808

TEIL E

DIE BEDEUTUNG DER GOTTESFRAGE IN POLITIK, RECHT UND MORAL

Die Frage nach dem Verhältnis von Recht und Macht.	
Predigt zur Eröffnung des Bayerischen Landtages, München, 30. Oktober 1978	813
Laudatio auf Ministerpräsident Dr. h. c. Alfons Goppel. Zur Verleihung des Romano-Guardini-Preises am 14. März 1978	818

Inhalt

Die Grundlagen der Freiheit erhalten. Ansprache im Antiquarium der Münchener Residenz am 12. Februar 1982	826
Glaube und Politik, Kirche und Staat. Schlusswort bei der Verleihung des Augustin-Bea-Preises, 1989	830
Die Aktualität der Gestalt Pius' V. (1566–1572)	834
Was ist Wahrheit? Die Bedeutung religiöser und sittlicher Werte in der pluralistischen Gesellschaft	843
1. Relativismus als Voraussetzung der Demokratie . . .	843
2. Wozu Staat?	848
3. Die gegensätzlichen Antworten auf die Fragen nach den Grundlagen der Demokratie	850
a) Die relativistische Theorie	850
b) Die metaphysische und christliche These	852
c) Evidenz des Moralischen? Mittlere Positionen	854
4. Zusammenfassung und Ergebnisse	856
5. Schlussbetrachtung: Himmel und Erde	858
»Kirche und Recht« Dankesworte aus Anlass der Verleihung des Ehrendoktors der Juristischen Fakultät der LUMSA	861
Verändern oder erhalten? Politische Visionen und Praxis der Politik	867
1. Zwei Visionen des Auftrags der Politik: die Welt verändern oder ihre Ordnung erhalten . . .	867
2. Die Wiedergeburt der apokalyptischen Strömung im 19. Jahrhundert	871
3. Die Position der Schriften des Neuen Testaments . . .	873
4. Konsequenzen für den Einsatz der Christen in der Politik	878

Inhalt

»Die Theologisierung der Politik würde zur Ideologisierung
des Glaubens führen« 884

Was die Welt zusammenhält.

Vorpolitische moralische Grundlagen eines freiheitlichen
Staates 887

1. Macht und Recht 888
2. Neue Formen der Macht und
neue Fragen nach ihrer Bewältigung 890
3. Voraussetzungen des Rechts: Recht – Natur –
Vernunft 892
4. Interkulturalität und ihre Folgen 895
5. Ergebnisse 897

Auf der Suche nach dem Frieden.

Spannungen und Gefahren 899

1. Eine Friedensperiode aus gemeinsamer
Verantwortung für das Recht 900
2. Auflösungen des Rechts und der Versöhnungs-
fähigkeit 902
3. Das Phänomen des Terrors 904
4. Lebensgefährliche Pathologien für den Frieden 906
5. Die Aufgabe der Christen 909
6. Eine gemeinsame moralische Verantwortung 911

Was müssen wir tun?

Die Verantwortung der Christen für den Frieden 913

1. Jeder Mensch – Gottes Bild und Partner künftigen
Lebens 914
2. Versöhnung schafft Frieden 915
3. Die Kräfte des Guten stärken 916

Aus der Kraft der Erinnerung handeln.

Gnade der Versöhnung 918

1. Geeint in neuer Solidarität 918
2. Verwurzelt in den Werten des christlichen Glaubens 920

Inhalt

Biblische Aspekte des Themas Glaube und Politik. Predigt beim Gottesdienst für die katholischen Bundestags- abgeordneten, Bonn, 26. November 1981	922
Das Verhältnis der Gläubigen zum Staat. Predigt am Dienstag der 9. Woche im Jahreskreis, Rom, 6. März 1984	927
Politik aus christlicher Verantwortung. Predigt beim Pontifikalrequiem für Franz Josef Strauß, Rott am Inn, 8. Oktober 1988	931
»Hier ist Europa geboren worden«. Predigt am 2. Sonntag nach Weihnachten, 1200-Jahr-Feier des Bistums Paderborn, 3. Januar 1999	937

ANHANG

Literaturverzeichnis	945
I. Quellen	945
II. Sekundärliteratur	947
Editorische Hinweise	983
I. Zur Gesamtausgabe	983
II. Zum vorliegenden Band 3	987
Bibliographische Nachweise	1010
Schriftstellenregister	1025
Namenregister	1029

Joseph Ratzingers Beiträge zu einer Theologie der Kultur. Eine erste Erkundung

1. Schöpfung ist wie Offenbarung eine gestiftete Relation. Während jedoch die Schöpfung per definitionem nichts voraussetzt, tut dies die Offenbarung durchaus. Als Mitteilung richtet sie sich an einen Adressaten und das besagt, dass ihr Mitteilungscharakter unter bestimmten anthropologischen und kulturellen Voraussetzungen steht und stehen muss. Ebenso wie für die Offenbarung gilt dies wiederum auch für deren Mitteilung und Deutung. Das geht bis dahin, dass auch eine Gottesvorstellung als solche nicht selbst Inhalt der Offenbarung sein kann, sehr wohl natürlich ihre Korrektur, ihre Vertiefung oder Radikalisierung. Um einen, wenn man so sagen darf, unverdächtigen Philosophen zu zitieren, der sich aus dem Neukantianismus zu einem Ontologen der Subjektivität entwickelt hat und intensiv über dieses Problem nachgedacht hat: »Es muss für uns einen Sinn haben, was wir da verstehen, nämlich dass Gott gesprochen hat. Wieder heißt das nicht, dass Gott nur ist, weil er Sinn für uns ist, vielmehr heißt es das Gegenteil. Gleichwohl muss es ein Sinn für uns sein, dass Gott ist und nicht nur für uns, vielmehr unserer überhaupt nicht bedarf. Dieser Sinn muss vorausgehen, soll uns ein Wort als Gottes Wort gelten. Eine Theologie, die natürliche Theologie so radikal leugnet, gräbt sich ihre Wurzeln selbst ab. Denn abermals müsste uns schon der Ort, aus dem die Offenbarung kommt, ein Sinn sein. Nichts anderes sagt es, dass Gott ein Sinn für den Menschen sein muss.«¹

¹ CRAMER, Wolfgang, *Natürliche Theologie und Theologie aus Offenbarung*, in: *Die absolute Reflexion. Schriften aus dem Nachlass*, hg. v. Konrad Kramer, Frankfurt 2012, 157–279, hier 261.

Aber die Aufnahme der Botschaft von der Offenbarung hat noch sehr viel spezifischere Voraussetzungen: Sie findet in einem Raum statt, der durch die Medien und die Inhalte der menschlichen Selbstdeutung bestimmt ist: Sprache und Bilder, Mythen und Riten etc. Das könnte zu dem Gedanken führen, dass es also immer zwei Perspektiven geben muss: die Innenperspektive derjenigen, die dieser Offenbarung, also dem Offenbarer selbst und ihren Übermittlern, vertrauen, und der Blickwinkel derjenigen, die es entweder als Konkurrenz oder als Gegenstand der Kulturgeschichte oder der Religionswissenschaft und dergleichen ansehen. Das wäre aber ein Missverständnis: Ein materielles Gebilde kann man von verschiedenen Seiten ansehen und gleichwohl sicher sein, dass etwa die Vorderfront zum gleichen Haus gehört wie die Rückfront. Die Selbstdeutung des Glaubens ist demgegenüber keine pure ›Sicht‹ und keine bloße ›Perspektive‹, sie enthält auch nicht bloß ein Gottes›bild‹, sondern beruht wie alle Deutung auch auf einer Reflexion. Während für die wissenschaftliche Vergegenständlichung die Selbsterfahrung des Glaubens wohl allenfalls höchst partiell zugänglich ist, muss sich umgekehrt die Theologie mit so viel Kenntnis, Urteilskraft und Sensibilität wie nur irgend möglich auf all die Bereiche einlassen, zu denen der Glaube und die Versuche seiner Selbstdeutung und Legitimierung in Beziehung stehen.

Wenn der Glaube diese sog. ›Außenperspektive‹ nicht berücksichtigt, dann ergibt sich unvermeidlich eine Asymmetrie. Der unreflektiert bleibenden Außenperspektive verfällt man nur allzu leicht, sie wird unter der Hand, d. h. unterhalb der Aufmerksamkeit von Reflexion und Entscheidung, zur eigenen. Die Beispiele für die Wirksamkeit dieses Mechanismus sind Legion. Die Auffassungen dessen, was man behelfsweise als ›Außenperspektive‹ bezeichnen kann, zielen darauf ab, objektiv zu sagen, was es mit dem Glauben, seinen Inhalten, Texten und Riten auf sich habe. Es ist dann allerdings für die ›Innenperspektive‹ völlig aussichtslos, auf irgendeine Vermittlung mit der Selbstdeutung des Glaubens zu hoffen. Ratzinger verweist hier auf ein wichtiges Manko: Eine Erfahrung kann man nur selbst machen, Entscheidungslagen kann man nur von innen her kennen. Auch ein Gebet ist etwas

anderes, wenn es ein vorliegender Text oder ein, vielleicht zum x-ten Male inständig gesprochenes Wort ist.²

Die Berücksichtigung der Aufnahmebedingungen nimmt in einer der möglichen Hinsichten schon im Evangelium selbst ihren Anfang. Dort ist es die wohl alles entscheidende existenzielle Hinsicht. Dabei scheint es bezeichnend, dass es unter den vielen Gleichnissen Jesu nur eines gibt – das Gleichnis vom Sämann³ –, bei dem die Jünger fragen, warum er überhaupt in Gleichnissen redet.⁴ Es ist daher auch das einzige, bei dem Jesus dann ihnen allgemein die Rede in Gleichnissen erläutert.⁵ Wie nur noch beim Gleichnis vom Unkraut⁶ erklärt Jesus vor seinem engeren Jüngerkreis das Gleichnis. Der Kern des Sämann-Gleichnisses betrifft nun genau die – in anderer Sprache gesprochen – Aufnahmeformen der Botschaft. Es handelt sich um eine Typologie solcher Rezeptionskonstellationen: Der offenkundig großzügig gestreute Samen fällt auf den Weg, auf felsigen Boden, in die Dornen – oder eben auf fruchtbaren Boden.⁷ Was aber dieses Gleichnis nicht enthält, ist ein Doppeltes: zuerst unvermeidlich das Moment, *dass* es erzählt wird. Denn es soll ja offenkundig nicht neutral und von außen die verschiedenen Entwicklungschancen kundtun und schildern, sondern einerseits die Botschafter in die Lage versetzen, sich darauf vorweg einzustellen und sie also nicht einfach hinzunehmen, und andererseits die Hörer dazu bewegen, dies nicht einfach zur Kenntnis zu nehmen, sondern sich auf die eigene Art des Glaubens zu besinnen. Dann nämlich müssen die Bedingungen nicht unverändert so bleiben, wie sie vorgefunden werden. Und das Zweite: Es geht nicht um eine Mitteilung eines Sachver-

² *Variationen zum Thema Glaube, Religion und Kultur*, 384. Die Seitenangaben der Beiträge von Joseph Ratzinger in dieser Einführung beziehen sich auf diesen Band.

³ Mt 13, 3–23.

⁴ Mt 13, 10.

⁵ Mt 13, 19–23.

⁶ Mt 13, 24–30.

⁷ In seiner Ansprache zum Angelus vom 10.7.2011 nennt Papst Benedikt dieses Gleichnis einen »in gewisser Weise ›autobiographischen‹ Abschnitt« (auch zitiert in der *Regensburger Sonntagsbibel*, hg. von Bischof Rudolf Voderholzer, 296).

haltes, sondern um eine Nachricht und die Erläuterung ihrer Bedeutung, also um den Glauben, also um das Verhältnis zu dem, von dem hier berichtet wird. Dieser ist aber nicht nur Inhalt, sondern zuletzt auch Grund des Glaubens.

In der Geschichte der Selbstdeutung des Glaubens gehören nun diese Rezeptionsbedingungen nicht nur zu unterschiedlichen Typen, vielmehr stehen diese auch ihrerseits in einem geschichtlichen Verhältnis zueinander. Sie werden auf verschiedenste Weise erzeugt: vom Echo einer einzelnen neuen Konzeption bis hin zu einer geistigen Kontinentalverschiebung. Daher nimmt in Ratzingers Durchdringung die Vergegenwärtigung der Geistesgeschichte einen solch eminenten Raum ein. Die Aspekte beziehen sich auch nicht nur wie im angeführten Gleichnis auf verschiedene Einstellungen des Glaubens, sondern auch auf übergreifende geistesgeschichtliche Voraussetzungen, bis hin zu psychologischen, existenziellen, aber auch politischen und soziologischen.⁸

2. Die Reflexion auf den Entfaltungs- (und ggf. den Beengungs-) raum des Glaubens gehört unabdingbar zur Reflexion des Glaubens selbst. Welche große und für manche der hoffentlich vielen Leser vielleicht auch überraschend große Bedeutung diese Betrachtungsweise in der Theologie Joseph Ratzingers einnimmt, zeigen die hier zusammengestellten Beiträge. Im weiteren Sinne als jene individuellen Aufnahmen sind genau diese Beziehungen das weite Feld des vorliegenden Bandes. Und dabei zeigt sich zugleich eine eminente Spannbreite der Themen wie ein sich durchhaltender Aspekt: die Vergegenwärtigung von all dem, was nicht schon offensichtlich durch den Glauben des Christentums bestimmt ist, worauf er aber gestoßen ist, worauf er weiterhin trifft, und natürlich auch zu dem, was sich von ihm abgelöst hat. Dieser einheitliche und durchgängig Orientierung gebende Aspekt eröffnet nun aber zugleich ganz verschiedenartige Formen dieser Beziehung.

Sie kann etwa zu einer Legitimationsfrage führen. Der Glaube

⁸ Der sich selbst als Reaktionär bezeichnende Aphoristiker Nicolás Gómez DAVILA schreibt in *Einsamkeiten*, Wien 1987, 78: »Die Messe kann zelebriert werden in Palästen oder in Hütten, aber nicht in Villenvierteln.«

kann sehr Verschiedenes sein: Trost und Halt, Befremdung und Verstörung, Beglückung und Bedrückung, Befreiung und Benennung – von den wechselnden Möglichkeiten seiner Überzeugungskraft noch ganz abgesehen. Aber ist er auch vernünftig? Ist es vernünftig, diesen Maßstab überhaupt anzulegen? Ist es dem Glauben vielleicht gar nicht angemessen oder ist es umgekehrt gerade gänzlich unabdingbar? Das Wort ›Gott‹ ist kein philosophisches Wort, sondern eines der Religion. Dafür gilt nun aber: »Das Nachdenken ist gegenüber diesen ursprünglichen, religionschaffenden Erfahrungen sekundär.«⁹ Die Möglichkeit der Rechtfertigung in der Moderne ist zudem dadurch völlig verändert, dass es keinen allgemein verbindlichen Standard der Rationalität mehr gibt: »Es gibt keine Philosophie mehr, sondern nur noch Philosophien.«¹⁰ Jene Vernünftigkeitprüfung ist überhaupt nur dann sinnvoll, wenn der Glaube nicht schon selbst definiert, was überhaupt als vernünftig gelten darf. Kann aber der Begriff der Vernunft nur ihren formalen Beziehungen entnommen werden? Würde dann nicht ausgeblendet, dass sie die Vernunft des Menschen ist? So muss dieser Frage nachgegangen werden im Blick auf das, wie dieses Verhältnis jeweils bestimmt worden ist. Ratzingers schon mehrfach gedruckte Bonner Antrittsvorlesung im Jahr 1959 tut dies bereits.¹¹ Die Debatten der Theologiegeschichte sind ja unverkennbar auch ihrerseits nicht ohne Einfluss auf das Rationalitätsverständnis der europäischen Philosophie geblieben.

Aber grundsätzlich ist diese Reflexion schon deshalb unvermeidlich, weil es sich um zwei in zweierlei Hinsicht vergleichbare und daher immer wieder auch konkurrierende Ansprüche handelt: den Anspruch auf Universalität, der seinerseits auf dem Anspruch auf Wahrheit gründet. Dafür, diesen Anspruch zu erheben, gibt es freilich keine Garantie. Wenn man sieht, dass auf die Dauer sowohl der Anspruch auf Universalität wie der auf Wahrheit immer nur Anspruch bleibt, dann plädieren unter Umständen sogar beide Seiten, sich in der Partikularität einer subjektiven

⁹ *Gottesbegriff und Gottesbild*, 49; vgl. *Der heutige Mensch vor der Gottesfrage*, 104f.; vgl. *Glaube, Wahrheit und Kultur*, 477.

¹⁰ *Glaube und Philosophie*, 239.

¹¹ *Der Gott des Glaubens und der Gott der Philosophen*, 189–210.

Überzeugung oder eines kulturellen Milieus einzurichten. Es kann aber auch umgekehrt durchaus sein, dass die Rationalität sich szientistisch bzw. positivistisch oder auch funktionalistisch¹² definiert. Wenn solchermaßen die Vernunft sich selbst verkürzt, dann wird der Ausleger des Glaubens ein Anwalt der Religion und des Humanums als solchem – oder sollte sich doch so verstehen. Denn mit einem solchen Reduktionismus steht mehr auf dem Spiel als der christliche Glaube. Dieses Anliegen Ratzingers macht sich in den hier versammelten Texten immer wieder bemerkbar¹³ – übrigens ja auch wieder in der Vorlesung, die er als Papst im Jahre 2006 an der Universität Regensburg gehalten hat.

Nicht nur das Konzept der Rationalität, auch der Status der Vernunft selbst ist für die Frage von Belang. Wenn man sie als ein Produkt völlig außerrationaler Konstellation und Kräfte ansieht, dann wendet sie sich gegen sich selbst: Der Ursprung der Vernunft muss selbst ein vernünftiger sein und darf sich nicht als Selektionsvorteil verstehen. Der Schöpfungsglaube kann damit die Verständlichkeit der Welt selbst verständlich machen und muss sich weder an die methodischen Begrenztheiten von Kosmologie und Evolutionsbiologie halten noch jene Verständlichkeit für eine selbst unverständlich bleibende Gegebenheit erachten.

Es geht aber sogar um noch mehr als um die Konfrontation von Geltungsansprüchen. Es geht auch um die Berechtigung einer bereits erfolgten Weichenstellung. In der Konfrontation des Christentums mit der Antike war die Interessensrichtung der Kirchenväter ganz besonders auffällig. Der antiken Religion begegnet Augustinus im Gestus des Aufklärers, aber die antike Philosophie nimmt er ganz ernst und versucht, Divergenzen und Antizipatio-

¹² *Gott ist dreifaltig-einer*, 139: »Diktatur der Zwecke«; vgl. *Europa in der Krise der Kulturen*, 767; vgl. *Wege des Glaubens im Umbruch der Gegenwart*, 642; vgl. *Der heutige Mensch vor der Gottesfrage*, 104f.; *Gemeinsame Identität und gemeinsames Wollen*, 785. Er konstatiert in der Kultur aber auch »den Ruf nach Befreiung aus dem Kerker des Positiven«: *Glauben und Wissen*, 219.

¹³ Vgl. *Abbruch und Aufbruch*, 592; vgl. *Wege des Glaubens im Umbruch der Gegenwart*, 641; *Christliche Orientierung in der pluralistischen Demokratie?*, 532: »in der Einseitigkeit des neuzeitlichen Vernunftbegriffs« wird »der Logos auf eine bestimmte Art von Rationalität reduziert und alles andere ins Alogische abgestoßen«.

nen zu bestimmen. Er rekurriert dabei auf die Konzeption Varros von drei unterschiedlichen »Theologien«, die Ratzinger schon in seiner Dissertation¹⁴ untersucht hat und auf die er auch in späteren Texten mehr als einmal zurückkommt.¹⁵ Die fundamentale Konvergenz von Christentum und antiker Philosophie liegt im Universalismus, der, wie schon gesagt, seinerseits wieder im Anspruch auf Wahrheit begründet liegt. Aber natürlich sind diese der Ort und der Anlass zur Auseinandersetzung. Hierbei hat insbesondere Platon die Öffnung für Wahrheiten angebahnt, die zwar auf dem Wege des Nachdenkens erreicht werden, aber nicht allein durch dieses begründet werden. Dies wird ausdrücklich unterschieden. Platon thematisiert das höchste Prinzip des Guten nicht direkt und dialektisch, sondern in der Form eines Gleichnisses. Für das Schicksal der Seele erfindet er Mythen. Diese haben ausschließlich eine symbolische und keine gegenständliche Bedeutung. Salustios, ein neuplatonischer Philosoph des 4. Jahrhunderts, hat den Mythos besonders treffend gekennzeichnet, wenn er allgemein von diesen mythischen Geschichten sagt: »Dergleichen geschah niemals, ist aber immer.«¹⁶ Dem steht im Christentum ein historisches Ereignis gegenüber. Es ist keine erfundene Geschichte, sondern die Botschaft einer Lehre und eines Ereignisses. Die Bedeutung liegt freilich nicht wie bei sonstigen historischen Ereignissen nur im unmittelbaren Kontext. Augustinus kann daher sagen: »Die Tatsache haben wir vernommen, fragen wir nach dem Geheimnis!«¹⁷ Aber für das Selbstverständnis ebenso wie für die Selbstverteidigung schien den Vätern die Philosophie, die erst dadurch zu einer Philosophie einer Epoche wird, hilfreich – korrekturbedürftig und korrekturfähig.

3. Die geschichtliche und soziale Realität des Glaubens ist die Kultur. Diese bezeichnet der weitere Begriff, aber Religion ist doch

¹⁴ *Volk und Haus Gottes*, JRGS 1, 351–360.

¹⁵ *Einführung*, JRGS 4, 139 f.; *Das Christentum – die wahre Religion?*, 442.

¹⁶ SALUSTIOS, *De diis et mundo* IV, 9 (ed. G. Rochefort, Paris 1960, 8): τὰ πάντα δὲ ἐγένετο μὲν οὐδέποτε, ἔστι δὲ αἰεὶ.

¹⁷ AUGUSTINUS, *Tract in Io* 50 n. 6 (CChr.SL 36, 435, 4–5): *factum audivimus, mysterium requiramus*.

nicht einfach eine bestimmte Erscheinungsweise von Kultur.¹⁸ Sie kann das sein, sie kann aber umgekehrt auch diejenige Quelle sein, aus der sowohl der Maßstab für das Belangvolle wie auch die inhaltliche Bestimmung kultureller Bedeutung hervorgehen. Ratzinger wagt hier sogar einmal eine Definition: »Kultur ist die geschichtlich gewachsene gemeinschaftliche Ausdrucksgestalt der das Leben einer Gemeinschaft prägenden Erkenntnisse und Wertungen.«¹⁹ Von Interesse ist hier aber weniger die innere Differenz von Religion und Profanität innerhalb einer Kultur als vielmehr die Beziehungen der verschiedenen Kulturen zueinander. Die Kulturphilosophie hat ebenso wie die verschiedenen Konzeptionen der Weltgeschichte die Kulturen vielfach als feste und letzte Größen genommen. Darin werden sie natürlichen Arten gleich zu abgeschlossenen Einheiten mit einer beschreibbaren Struktur. Davon hebt sich Ratzingers Kulturbegriff deutlich und in mehrerer Hinsicht ab: Die Lebendigkeit von Kulturen wird nicht in den Kategorien der Lebensphilosophie – Reifung/Blüte/Verfall – beschrieben, sondern umgekehrt als geschichtliche Dynamik. Diese ergibt sich nicht zuletzt aus den Kulturkontakten, bei denen eben nicht einfach das pure Fremdsein offenkundig wird, sondern sich ein Integrationspotential entfaltet oder doch entfalten kann. Dass die Erfordernisse des Verstehens des Fremden mitunter eher unterschätzt worden sind – und noch werden –, ist sicher zutreffend.²⁰ Aber völlig Unverständliches, Fremdes und Irritierendes ließe sich eben gar nicht integrieren. Dies gilt für die Welt der Bibel selbst: »Das Christentum ist – wie man weiß – nicht in Europa entstanden, sondern im vorderen Asien, an dem geographischen Punkt, an dem sich die drei Kontinente Asien, Afrika und Europa berühren.«²¹

¹⁸ *Glaube, Religion und Kultur*, 352: »weil es den kulturfreien Glauben nicht gibt«.

¹⁹ *Glaube, Religion und Kultur*, 349.

²⁰ Auch mit Bezug auf den Nationalismus und Kolonialismus in der europäischen Geschichte sagt er, *Europa – Hoffnungen und Gefahren*, 650: »Es wäre gewiss nicht schwer, einen langen Katalog von Verfehlungen aufzuzählen«; vgl. *Glaube, Religion und Kultur*, 346.

²¹ *Variationen zum Thema Glaube, Religion und Kultur*, 369; *Glaube, Religion und Kultur*, 357: »Wir dürfen nicht vergessen, dass das Christentum bereits im